

Der Telegraph in unserem Körper

Autor(en): **Gottlebe, Oskar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **28 (1920)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-546011>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Rote Kreuz

Schweizerische Halbmonatschrift

für

Samariterwesen, Krankenpflege und Volksgesundheitspflege.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite		Seite
Der Telegraph in unserm Körper	37	Schweizerischer Samariterbund	44
Die Direktion des Schweizerischen Roten Kreuzes	39	Schweizerischer Militär-sanitätsverein (Reglement für die Wettübungen [Fortsetzung und Schluß])	45
Ein schönes Geschenk	40	Aufopferungsfähige Staatsbürger	46
Von der Schlafkrankheit	40	Aus dem Vorarlberg	47
Aus dem Vereinsleben: Altstetten; Baden; Höngg; Kreuzlingen; Reinach; Unterhallau; Winterthur und Umgebung (Militär-sanitätsverein); Zürich (Dunantgesellschaft)	42	Grippenpflege	48
		An unsere Abonnenten	48
		Vom Büchertisch	48

Der Telegraph in unserm Körper.

Von Oskar Gottlieb.

Der Sommer ist da. Ich sitze am offenen Fenster und lese. Ein Windhauch trägt eine Welle süßen Blumenduftes zu mir herein — von den roten und weißen Nelken im nahen Beet. Zwar kann ich meine Lieblinge, die Nelken, nicht sehen, und war noch eben in mein Buch vertieft, dennoch muß ich jetzt an sie denken. Der Geruch rief sie mir im Gedächtnis wach.

Mein Blick verläßt die schwarzen Reihen der Buchstaben im Buch und schweift zum Schreibtisch hinüber. Da sehe ich eine Postkarte liegen. Sofort denke ich daran, daß ich ja den Kartengruß des Freundes heute noch erwidern wollte. Gleich fährt die Hand in die Tasche, um den Bleistift zu holen. Eine Weile tasten die Finger da umher, dann stößt der Zeigefinger gegen einen langen, dünnen, runden, glatten Gegenstand, und — ohne hinzusehen — fühle ich; das ist der gesuchte Bleistift. Fleißig kriecht nun der Stift über die Karte hin, schon ist der erste Satz zu Papier gebracht, da dringt ein wohl- bekannter, heller Ruf an mein Ohr: meine

liebe Frau ruft im Nebenzimmer zum Essen. Rasch vollende ich nun mein Schreiben und gehe ins Esszimmer. Hier sitze ich am Tisch und löffle die Suppe. „Ein bißchen versalzen!“ bemerke ich — und bin doch gar nicht dabei gewesen, als die Hausfrau Salz in die Suppe tat. Die Zunge hat es mir verraten. Da habt ihr nun die fünf Sinne und ihre Werkzeuge hübsch beisammen: Gesicht, Gehör, Geschmack, Geruch, Gefühl; Auge, Ohr, Zunge, Nase und — sagen wir Haut statt Finger, denn am ganzen Körper empfinden wir ja. Mag es nun der Schuh sein, der uns drückt, oder eine Mücke, die uns sticht, oder der Wind, der uns anbläst, wir empfinden es.

Wie kommt es nun aber, daß wir so blitzschnell erfahren, wo uns der Schuh drückt, wo es uns sticht und juckt? Seht, das kommt daher, daß wir die wunderbare Telegraphenleitung durch unsern Körper haben. Von den Werkzeugen, mit denen wir empfinden — den Sinneswerkzeugen — gehen nämlich ganz feine, weiße Fäden, die Nerven, zum Gehirn. Und hier im Gehirn haben wir eine so vor-

züglich eingerichtete, weitverzweigte Telephon- und Telegrammzentrale, wie sie auf der ganzen Welt nicht zu finden ist, nicht in London, nicht in New-York, nicht in Berlin.

Wir gehen spazieren. Das Auge blickt über die blumigen Wiesen hin: da sind hundert verschiedene Empfindungen auf einmal, die die Sehnerven aufnehmen und nach dem Gehirn telegraphieren müssen. Gelb, Rot, Weiß, Blau, Grün! Laßt den Blick am Rand des Kornfeldes vorüberschweifen, es entsteht eine unzählbare Reihe von Empfindungen, die allein vom Auge dem Gehirn übermittelt werden. Dazu treten nun fast gleichzeitig die Eindrücke des Gehörs: das Zwitschern der Lerche in den Lüften, das Wehen des Windes, das Sauchzen der Kinder, das Knirschen des Sandes unter den Schuhen; wohin sollte es führen, wollte ich weiter aufzählen! Nun zu den Empfindungen des Gefühls: ihr pflückt eine Blume und wißt sofort, ob der Stengel glatt oder rau, kantig, rund, saftig oder dürr ist. Ihr macht euch weiter gar keine Gedanken darüber und doch empfindet ihr es. Die Sonne brennt auf die Haut, ein Schweißtropfen rinnt von der Stirn, ihr fühlt, wie er langsam abwärts gleitet. Jetzt ist er an der Nasenwurzel und kollert flink an der Nase entlang. Jetzt will er gar über die Oberlippe zum Mund. Flink wird er da vom Taschentuch gefangen und aufgesogen.

So reihen sich tausend verschiedenartige Empfindungen aneinander wie Perlen an einer Kette, und alle gehen durch den Telegraphen ins Gehirn. Dort erzählt jede etwas und wird im Gedankenkästlein aufgehoben. Von dem langen Weg, den die Empfindungen dabei oft zurücklegen müssen, merken wir gar nichts, und selten macht sich jemand Gedanken darüber.

Auf dem Weg zur Gehirnzentrale vereinigen sich die Nervendrähte zu immer stärker werdenden Strängen, die schließlich so dick sind wie Bleistifte. Die Nervenfasern selbst aber sind dünn und fein wie Spinnwebefäden.

Die Vereinigung zu Strängen dürft ihr euch nicht etwa so vorstellen, als wenn viele kleine Flüsse sich zu einem großen Strom vereinigen und nun als ein Wasser weiterfließen. Vielmehr läuft jeder einzelne Nerv für sich zum Gehirn, es sind nur später viele Hunderte zu Bündeln vereinigt. Zwölf Paare solcher Nervenbündel führen von den Sinneswerkzeugen, vom Hals, aus dem Kumpf und von den Muskeln des Kopfes unmittelbar ins Gehirn. Einunddreißig Paare leiten zum Rückenmark. Hier ist nämlich die Zweig- und Sammelstelle der Telegraphenzentrale — ein langer, breiter Strang von Mark, der die Rückenwirbel von oben bis unten durchzieht und mit dem Gehirn in Verbindung steht. Wie Gehirn und Mark aussehen, das wißt ihr ja alle.

Damit können wir uns erst in einer Abteilung der telegraphischen Einrichtung aus, die wir in uns tragen, nämlich der Abteilung „Empfang“; es gibt aber noch eine andere Abteilung, die Größeres zu leisten hat. Wollen wir nun einmal in den Garten gehen?

Da haben wir den lieben, alten Kirschbaum vor uns mit den lachenden, roten Früchten. hm, wie fein mögen die jetzt schmecken! Gleich ist der Wunsch da, sie zu pflücken und aufzueffen. Ist es so weit, so meldet sich auch gleich der Wille; ein Befehl schnell, ohne daß wir es merken, in die Muskeln des rechten Armes: „Aufwärts strecken!“ „Abpflücken!“ Und die Kirschbeere wird abgepflückt und in den Mund gesteckt. Mutter ruft zum Abendbrot. Wir hören. Die Nerven leiten das Gehörte vom Ohr zum Gehirn, schon kommt der Wille mit dem Befehl: „Befolgen!“ Die Beine setzen sich in Bewegung, wir treten ins Haus. Jetzt sitzen wir am Tisch. Was wird dem Gehirn da von Augen und Nase nicht alles zutelegraphiert! Da ist Brot, Butter, Fleisch und Wurst. Die Wünsche regen sich und gleich ist der Wille da. Jetzt greife ich zu. Die Hand geht unermüdetlich vom Teller zum Mund, vom Mund

zum Teller. Wie geht das zu? Seht, das Gehirn telegraphiert an die Hand, gleich greift sie zur Gabel; vom Gehirn leiten die Nerven den Befehl zum Mund: „Deffnen!“ und gleich verschwindet der gute Bissen. Es ist so mit unserer Nerven-telegraphie: Empfindung wird hintelegraphiert an Abteilung „Empfang“, Gehirnzentrale; der Befehl wird zurückgedrahtet an das betreffende Glied unseres Körpers von Abteilung „Wille“, Gehirnzentrale.

Welch ein Telegraphennez! Du erwachst frühmorgens. Der Dienst im Telegraphenamt beginnt. Die Abteilung „Empfang“ nimmt tausend Empfindungen auf einmal ein, Augen Ohren, Mund, Nase, Haut empfinden und telegraphieren wie toll, und der Magen telegraphiert gar mit Vermerk „dringlich!“: Hunger! Durst! Da regt sich der Wille: Aufstehen! Waschen, Anziehen! Frühstück! Abteilung Wille telegraphiert ihre Befehle,

daraus werden Bewegungen, endlich die Tat, die dem Wollen folgen muß.

Manchmal hat der Wille solche Macht, daß er den Körper zum Sklaven hat. Das sind die Menschen, die sich stets beherrschen können, Männer des Erfolges, denen die dienen müssen, deren Wille zu schwach ist, um den trägen Körper zu meistern. Der schwache Wille besinnt sich lang, er wagt es nicht, den Wünschen des trägen Fleisches energisch entgegenzutreten, sich etwas zu versagen, wo es nötig ist, oder rasch zu befehlen, auch wenn es sich um lästige Dinge handelt. Kommt endlich der Entschluß und der Befehl, so ist's zu spät. Der Körper gehorcht nicht mehr. Bei den meisten Menschen ist's so — leider. Willst du ein Starke sein, so vernimm das große Geheimnis, das mehr wert ist als alle Schätze der Erde: Lerne dich beherrschen!

(„Blätter für Volksgesundheitspflege“.)

Die Direktion des Schweizerischen Roten Kreuzes

ist am 5. Februar in Bern zusammengetreten und hat eine Reihe von wichtigen Traktanden erledigt, von welchen wir diejenigen hier kurz erwähnen wollen, die unsere Leser am meisten interessieren mögen.

Die Beratung des Budgets war von der außerordentlichen Delegiertenversammlung für das laufende Jahr ausnahmsweise der Direktion zur Behandlung überwiesen worden. Dieses Budget sieht leider ein beträchtliches Defizit voraus, was nicht wundernehmen wird, wenn man bedenkt, wie vielen Institutionen das Rote Kreuz zu Gebatte stehen muß, wieviel vom Roten Kreuz verlangt wird und wie wenig ihm von seiten der Bevölkerung oder sogar seiner Zweigvereine gegeben wird. Bei dieser Gelegenheit ist die absolute Notwendigkeit einer großzügigen Propaganda hervorgehoben worden, es müssen Mitglieder gesammelt, die Einzelbeiträge erhöht werden.

Zur Diskussion gab auch Anlaß das Budget der Zeitschriften. Der Umstand, daß die Arbeitslöhne und Papierpreise so stark gestiegen sind, führt uns zu einem Defizit von zirka 15,000 Fr. allein für unsere Zeitschriften. Bis jetzt hatten wir dieselben zu einem beispiellos billigen Preis abgegeben, in der Meinung, es sollte der Verbreitung gesunder Hygiene so wenig wie möglich im Wege stehen. Heute sieht sich die Direktion veranlaßt, den Abonnementspreis für alle drei Zeitschriften zu erhöhen. Die Leser finden die Anzeige an anderer Stelle der heutigen Nummer.

Mit der als Hilfsorganisation neu aufgenommenen «La Source» wurde ein Abkommen geschlossen, welches das gegenseitige Verhältnis regelt; ferner wurde einem Gesuch des